

Lord Plemborns Verbrechen

Harald Harst, #76

by Max Schraut, 1878-1935

Veröffentlicht: 1922

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin

*** **

Inhalt

Kapitel 1 ... bis ... Kapitel 5

*** **

Kapitel 1

„Herr Harst, ich habe einen Menschen aus Versehen erschossen!“

Mit diesen Worten sank Lord Edward Plemborn, der soeben unser Hotelzimmer betreten hatte, völlig verstört in einen Sessel.

Sein gelblich-graues Gesicht, seine leicht zitternden Hände, die tief umschatteten trüben Augen—all das sprach für schlaflose Nächte nach einer furchtbaren Aufregung.

Harald hätte nun den Lord niemals so ohne weiteres unser Zimmer betreten lassen, wenn nicht Kriminalinspektor Dronting aus Göteborg gerade bei uns geweilt hätte, der sofort erklärte, der Lord sei ihm persönlich bekannt.

Lord Plemborn griff jetzt in die Tasche seines Gummimantels und holte ein Fläschchen mit aufgeschraubtem Aluminiumbecher hervor, füllte ihn und sagte, bevor er ihn leerte: „Entschuldigen Sie! Nur der Kognak hält mich noch aufrecht!“

„Sie sind mit einer Jacht hier nach Skien gekommen,“ meinte Harst, indem er auf des Lords Segeltuchschuhe mit Gummisohlen schaute. „Mit einer Motorjacht, vielleicht sogar einem Rennboot. Sie bringen einen leichten Benzingeruch mit und haben es doch fraglos sehr eilig gehabt, zu mir zu kommen. Der Mensch, den Sie erschossen haben, dürfte zu Ihnen in näheren Beziehungen stehen. Eines Fremden wegen hätten Sie sich wohl kaum so aufgeregt. Außerdem müssen bei dieser fahrlässigen Tötung wohl auch besondere Begleitumstände vorhanden sein, die gleichfalls Ihre Aufregung steigerten.“

Der Lord hatte Harst überrascht angeblickt. Dann sagte er:

„Ah—ich hätte fast vergessen, hier dem berühmtesten Liebhaberdetektiv unserer Zeit gegenüberzusitzen!—Das, was Sie zu meinem Erstaunen soeben auf Grund bloßer Schlußfolgerungen äußerten, Herr Harst, stimmt alles!“

Er holte tief Atem. Es klang wie ein Seufzer.

„Die—die Erschossene, mein Opfer, ist—die Schwester meiner Frau, Miß Evelyn Ronda, Tochter des Neuyorker Großindustriellen James Ronda.“

„Nicht möglich!“ entfuhr es Inspektor Dronting. „Die Tochter des Milliardärs, Ihre Schwägerin?!“

„Leider—leider!!“ Die fahlen Wangen des Lords bekamen jetzt etwas Farbe. „Meine Schwägerin, die erst vierzehn Tage bei uns in Göteborg zum Besuch weilte!“

Harald bot dem Lord eine Zigarette an. „Rauchen Sie! Es ist eine Ablenkung der Gedanken. Und die haben Sie nötig.—Bitte, hier ist Feuer.—So—wann passierte das Unglück?“

„Gestern vormittag gegen elf Uhr.“

„Wo und wie?“

Der Lord seufzte wieder. Sein junges, bartloses Gesicht paßte schlecht zu dem stark gelichteten Scheitel. Auf mich machte Plemborn den Eindruck eines Lebemannes mit etwas stürmischer Vergangenheit. Ich schätzte sein Alter auf dreißig Jahre.

„Der Vorfall selbst,“ begann er, indem er trübe vor sich hinstarrte, „ist bald erzählt. Ich wohne in der Villen-Vorstadt von Göteborg im eigenen Hause mit

großem Park. Hinten im Park befindet sich ein Schießstand. Ich pflege häufig mit Gewehr und Pistole auf die Scheibe zu schießen. Die Scheibe steht vor einer schroffen Felswand, die den Park nach Westen begrenzt. Sie ist auf eine Balkenwand gespannt, die etwa zwei Meter von dem Felsen entfernt ist. Rechts und links habe ich Sandwälle aufschütten lassen—“

Er sprach immer leiser. Sein Gesicht wurde wieder gelblich und verlor jede Spannkraft. Wie er so zusammengesunken im Sessel saß, mußte man ihn tief bemitleiden. Und doch—ich hatte das Gefühl, daß seine Verstörtheit etwas übertrieben war, als ob er etwas—heuchelte.

„Gestern also gegen elf Uhr vormittags wollte ich eine neue Repetierbüchse ausprobieren, die um zehn Uhr mit der Post eingetroffen war. Ich verließ mit der Büchse im Arm meine Villa. Ich glaubte, meine Frau und Evelyn säßen noch vorn auf der Veranda. Mein Diener Baptiste begleitete mich. Die Pappscheibe, die Baptiste schon morgens auf die Plankenwand genagelt hatte, war ganz neu. Hundertfünfzig Meter vor der Scheibe machten wir halt. Ich legte an und feuerte nacheinander fünf Schüsse ab. Wie gesagt—es handelte sich um eine Selbstspannerbüchse. Ich brauchte nur abzudrücken. Ich gab die Schüsse in etwa acht Sekunden ab. Nach dem fünften Schuß hatte ich eine Ladehemmung. Die fünfte leere Hülse hatte sich festgeklemmt. Wir gingen den Schießstand hinunter. Baptiste eilte voraus, rief dann plötzlich—und den Schrei vergesse ich mein Lebenlang nicht: „Herr Gott—Miß Evelyn!“

„Ich begann zu laufen. Und dann sah ich hinter der Balkenwand auf der Erde Evelyns blonden Kopf.

„Sie—sie war tot! Eine Kugel war ihr durchs Herz gegangen. Ihr Spitzenmorgenkleid zeigte auf der Herzstelle geringe Blutspuren.

„Ich sank ohnmächtig um. Als ich wieder zu mir kam, war schon ein Arzt und die Polizei da. Der Kriminalwachtmeister Lörnberg verhörte mich und Baptiste—“

Er schwieg und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, stöhnte qualvoll und flüsterte:

„Meine Frau hatte auch bereits Baptiste mit einer Kabeldepesche weggeschickt und ihren Eltern in Neuyork mitgeteilt, daß Evelyn verunglückt sei—“

„Weshalb erwähnen Sie dies besonders, Mylord?“ fragte Harald und nahm eine neue Mirakulum.

„Weil—weil ich nicht gut mit meinen Schwiegereltern stehe, Herr Harst. Jane, meine Frau, hat—hat—“

Er schwieg wieder, sprang auf und eilte ans Fenster, kehrte uns den Rücken zu und stieß hervor:

„Jane hatte ganz unbegründete Anwandlungen von Eifersucht. Sie glaubte, ich erwiese Evelyn zu viel Aufmerksamkeiten“

Harald beschaute seine Fingernägel und meinte:

„Sie haben in dieser Beziehung ein ganz reines Gewissen, Mylord?“

Plemborn drehte sich hastig um.

„Bei Gott—das habe ich!“

Er lehnte sich an das Fenster.

„Aber Jane behauptet, ich hätte Evelyn heimlich Liebesgedichte zugesteckt. Vor einer Woche hat sie ihren Eltern geschrieben, Evelyn wieder zurückzuholen, und hat in dem Briefe Andeutungen über ihre Eifersucht auf Evelyn gemacht.“

„So standen die Schwestern schlecht miteinander?“

„Ja—seit einer Woche war Jane sehr unfreundlich zu Evelyn, wenn sie ihr auch nicht direkt sagte, daß sie ihr mißtraue.“

„Wie lange sind Sie verheiratet, Mylord?“

„Zwei Jahre.“

„Was hat es nun mit den besonderen Begleitumständen auf sich?“

„Erstens sind es die Eifersüchteleien meiner Frau. Dann—dann etwas, das ich den Herren nur unter strengster Diskretion mitteile. Evelyn und ich waren gute Freunde. Ich—ich—spiele gern. Ich hatte letztens im Klub in Göteborg eine—eine Riesensumme verloren. Evelyn besitzt eigenes Vermögen von ihrer Großmutter her. Sie hat mir—“ er senkte den Kopf ganz tief—„zweihunderttausend Kronen geliehen.“

Hm – das war etwas eigenartig!

„Weiß Ihre Gattin von diesem Darlehn?“ fragte Harst scheinbar gleichgültig.

„Ja—sie erfuhr zufällig davon. Sie—sie hat Evelyn und mich belauscht.“

„Wo?“

Plemborn schoß das Blut ins Gesicht.

„Hinter—hinter der Plankenwand des Schießstandes. Sie stand dahinter, und Evelyn und ich kamen den Schießstand entlang.“

„Noch ein besonderer Begleitumstand, Mylord?“

„Ja—wie man's nimmt. Jane behauptet nämlich, sie habe in Evelyns goldenem Handtäschchen zwei Gedichte gefunden—Gedichte, die ich geschrieben hätte. Gezeigt hat sie mir die Gedichte nicht, weil sie fürchtete, ich könnte sie vernichten—“

Er kam wieder langsam an den Tisch und setzte sich.

„Oh—es ist furchtbar!“ stöhnte er auf. „Jane tut mir bitter unrecht. Ich liebe sie aufrichtig. Es war keine Geldheirat—wirklich nicht, wenn ich auch arm war—und es noch bin, denn meiner Frau Vermögen kann ich nicht antasten. Mein Schwiegervater hat dies so bestimmt.“

Das war recht offenherzig von Plemborn. Aber auf mich wirkte dies wie schlaue Berechnung. Mir war da ein Verdacht gekommen, der mich nicht wieder losließ.

„Weshalb sind Sie hier nach Skien zu mir geeilt, Mylord?“ fragte Harald nach kurzer Pause.

„Weil—weil ich fühlte, daß Jane annimmt, es handele sich hier um keinen unglücklichen Zufall. Sie hat Andeutungen mir gegenüber gemacht, daß ich Evelyn—“

Er preßte einen Moment die Lippen zusammen.

„—Evelyn dort hinter die Plankenwand bestellt hätte und daß ich—“ Seine Stimme gehorchte nicht mehr. Nur stoßweise brachte er hervor:

„—Daß ich gewußt hätte, ich—ich würde Evelyn treffen!“

„Also—Mord?“ sagte Harald seltsam hart.

Plemborn nickte schwach.

„Und—weshalb, denken Sie, argwöhnt Ihre Gattin dies?“

„Weil—weil sie vermutet, ich hätte mir von Evelyn noch größere Summen geliehen—“

„Und—daß Sie Evelyn als Ihnen unbequem beseitigen wollten,“ fügte Harald hinzu.

„Ja—ja—!“ Er war hochgefahren, reckte die Arme empor, rief heiser:

„Bei Gott—mein Gewissen ist rein! Es war ein Unfall, Herr Harst! Beweisen Sie, daß es einer war! Denn—sonst verliere ich den Verstand über alledem!“

Kapitel 2

Dies spielte sich in der norwegischen Industriestadt Skien gegen fünf Uhr nachmittags ab. Um sechs befanden wir uns bereits an Bord von Plemborns Jacht MIRAMARE und fuhren den Skien-Fjord hinab.

Abends acht Uhr kam uns ein Polizeiboot entgegen. Es hatte uns an der Fjordmündung aufgelauert. Inzwischen war aus Göteborg die telegraphische Anweisung an Dronting gekommen, Plemborn zu verhaften. Diese Depesche war von Skien zur Zollstation an der Fjordmündung weitergegeben und wurde Dronting nun auf der MIRAMARE überreicht.

Dem Inspektor war dies sichtlich unangenehm. Er glaubte nicht an eine Schuld des Lords. Trotzdem mußte er dem Befehl nachkommen, das heißt, er erklärte Plemborn, daß dieser sich jetzt als Gefangener betrachten müsse. Im übrigen betonte Dronting, daß er Plemborn für schuldlos hielte und daß wir während der Reise nach Göteborg wie bisher ganz freundschaftlich miteinander verkehren sollten.

Dies war nur ein schwacher Trost für Plemborn. Er brach denn auch völlig zusammen, weinte, schluchzte und zeigte so wenig Männlichkeit, daß meine geringe Sympathie für ihn noch mehr zusammenschrumpfte.

Plemborn wollte sich dann in seine Kabine zurückziehen.—„Ich muß allein sein!“ jammerte er.

Dronting erklärte, er hätte nichts dagegen. Nur müsse der Lord ihm das Ehrenwort geben, daß er nicht etwa Selbstmord begehen würde. Plemborn gab sein Ehrenwort. Trotzdem nahm ihm Dronting noch den Revolver und das Taschenmesser ab und schloß ihn dann in die Kabine ein.

Wir drei saßen nun in dem kleinen Salon der Jacht und aßen schweigend zu Abend.

Harald hatte sich bisher über diesen Fall Plemborn in keiner Weise geäußert. Erst als einer der Matrosen den Tisch abgeräumt und Zigarren, Zigaretten und Eispunsch zurechtgestellt hatte, als wir nun allein waren und die Spannung in unserem Innern dringend einen Meinungs austausch forderte, platzte der Inspektor heraus:

„Was halten Sie von der Sache, Harst? Reden Sie! Es ist ja unerträglich, daß hier drei Leute vom Fach ihre Gedanken voreinander verbergen! Ich selbst kann an eine Schuld des Lords nicht glauben!“

„Und Du?“ wandte Harald sich mir zu.

Ich zögerte erst.

„Der von Lady Jane gehegte Verdacht ist auch in mir aufgestiegen—genau in derselben Form!“ erklärte ich dann. „Plemborn ist Spieler. Und Spieler sind zu allem fähig.“

Harst blickte den Wölkchen seiner Mirakulum nach und fragte erst nach einer geraumen Weile:

„Und die acht Sekunden?!“ Dronting und ich schauten ihn an.

„Was heißt das: Die acht Sekunden?!“ meinte der Inspektor dann. Und nachsinnend wiederholte er nochmals: „Acht—acht Sekunden?!“

Harald nahm einen Briefumschlag aus einem Fache des Wandsofas und einen Zettel und schrieb auf diesen rasch zwei Worte mit Bleistift, schob den Zettel in den Umschlag und klebte diesen zu, gab ihn Dronting und sagte:

„Da—verwahren Sie das gut, lieber Dronting. Öffnen Sie es erst, wenn ich es gestatte. Zwei Worte nur—und doch meine Ansicht über den Fall Plemborn.“

Der Inspektor brummte etwas wie „Überflüssige Mätzchen!“ steckte den Umschlag aber doch in die Innentasche seiner Weste und fragte gereizt:

„Also Sie verraten noch nichts, Harst?“

„Nein. Ich kann mich irren. Ich muß erst Lord Plemborn hören und mir den Scheibenstand ansehen.“

Damit war das Thema Plemborn erledigt.

Am nächsten Abend näherten wir uns Göteborg. Der Lord hatte sich nicht mehr sehen lassen, hatte auch abgelehnt, Harald in seiner Kabine zu empfangen.

Neun Uhr war's jetzt. Der Himmel hatte sich bewölkt. Ein Gewitter drohte. Die Jacht fuhr zwischen den Felseninseln von Langedroog dahin. Wir drei saßen auf dem Achterdeck.

Plötzlich unter Deck irgendwo ein lauter Knall.

Wir fuhren hoch.

„Was war das?“ rief Dronting. „Ein Schuß?“

„Nein—eine gewaltsam erbrochene Tür.“ erwiderte Harald.

Dann tauchte auch schon der Lord auf der Kajütttreppe auf.

Und—mit einem Satz war er über Bord.

„Er flieht!“ brüllte der Inspektor. „Wenden—ihm nach!“

Aber der Matrose am Steuer tat, als hörte er nichts.

Dronting rannte zu ihm hin.

„Wenden—wenden—im Namen des Gesetzes!“

Plemborn war verschwunden. So viel die Jacht auch kreuzen mochte: er blieb verschwunden!

Der Inspektor, sonst so pomadig, tobte.

„Er muß noch in der Nähe sein—muß! Harst, haben Sie nicht gesehen, wo er blieb?“

„Bei der Dunkelheit!“ meinte Harald nur. Und fügte ganz leise für mich hinzu:

„Er ist noch in der Nähe—das stimmt!“ Dann ging er auf das Vorschiff, wo drei Matrosen und der alte Steuermann Sönnquist zusammenstanden.

Sönnquist war schon bei Lord Plemborns Vater Leichtmatrose gewesen und schien seinen Herrn über alles zu lieben. Als er gemerkt hatte, daß Plemborn in die Kabine eingeschlossen war, hatte es zwischen ihm und Dronting einen bösen Auftritt gegeben.

Eine Polizeibarkasse nahte jetzt. Der Inspektor hatte mit seiner Trillerpfeife Signale gegeben.

Man suchte noch eifriger. Harst und ich spielten die Zuschauer vom Achterdeck aus. Erst gegen elf Uhr gab Dronting die Sache auf. Der gemütliche Mann spielte förmlich Feuer vor Wut.

„Weshalb haben Sie eigentlich nicht geholfen, Harst!“ fauchte er Harald an. „Sonst drängen Sie sich doch überall vor! Sie hielten Plemborn doch von Anfang

an für schuldig. Das hätten Sie mir klar und deutlich sagen müssen. Dann würde ich den Lord anders behandelt haben!“

Es war dunkel auf Deck. Harsts Gesichtszüge waren nur undeutlich zu erkennen.

„Herr Kriminalinspektor,“ sagte er eisig, „Sie vergreifen sich etwas im Ton! Ich dränge mich nie vor.—Bitte lassen Sie uns sofort drüben in Langedroog an Land setzen—“

Dronting war so verärgert, daß er kurz kehrt machte und dem Steuermann zurief: „Legen Sie dort rechts am Bootssteg an! Zwei Herren wollen aussteigen.“

So schieden wir denn von Dronting ohne Gruß, ohne jedes weitere Wort. Er war in Plemborns Kabine gegangen und hatte sich nicht mehr sehen lassen.

Wir verließen die Jacht mit unseren Handtaschen, blieben aber unweit des Bootssteges hinter einem Bretterschuppen stehen. Die Jacht setzte ihre Fahrt nach Göteborg fort.

Dann tauchte vom Ufer her eine Gestalt auf: der Lord! Er trat an uns heran und sagte unsicher:

„Der alte Sönnquist erzählte mir, Herr Harst, daß Sie beobachtet hätten, wie er mir aus dem Wasser auf das Vorschiff half und wie ich in der Vorderluke verschwand. Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht verraten haben.“

„Nichts zu danken, Mylord. Ich habe mich Ihretwegen sogar mit Dronting entzweit. Damit die Jacht hier im Dunkeln an dem Bootssteg und nicht am erleuchteten Hafenkai in Göteborg anlegte, wo Sie nur schwer hätten von Bord entschlüpfen können, spielte ich den Gekränkten. Die Hauptsache: Ihnen bleibt die Untersuchungshaft erspart und Sie können insgeheim helfen, Ihre Schuldlosigkeit zu beweisen. Wo aber werden Sie jetzt ein sicheres Unterkommen finden?“

„Bei Sönnquist. Der Alte hat sich in Göteborg ein kleines Häuschen gepachtet. Seine Schwester führt ihm die Wirtschaft. Dort bin ich gut aufgehoben.“

„Hm—meinen Sie?! Die Polizei wird Sie auch dort suchen. Ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Wir werden Sie sofort hier in dem leeren Bootsschuppen, dessen Tür halb offen steht, gründlich verändern. Perücken und Bärte haben wir mit. Wir beide haben auch dieselbe Größe. Sie ziehen meinen Anzug an, ich Ihren nassen. Dann steigen Sie nachher in Göteborg, ausgerüstet mit meiner Reisetasche und meinem Ulster, im Fremdenheim Merten, wo auch wir noch unsere Koffer stehen haben, als Kaufmann Watson aus London ab. Um Mitternacht trifft ja ein Zug von Malmö ein. Mit dem sind Sie eben angekommen.—Los denn—keine Widerrede! Ihr nasser Anzug wird mir nichts schaden. Ich ziehe Schrauts Ulster darüber—“

Alles ging nach Wunsch. Um zwölf Uhr trafen wir in Göteborg ein. Plemborn bekam ein Zimmer uns gegenüber. Als gegen halb zwei im Pensionat volle Ruhe eingetreten war, fand sich der Lord wie verabredet in unserem Wohnsalon ein. Wir setzten uns dicht nebeneinander an den Mittlestisch. Wir mußten ja vorsichtig sein und leise sprechen.

„Nur drei Fragen, Mylord,“ begann Harald. „Aber—die Antworten müssen der Wahrheit nicht ausweichen! Sie verstehen mich! Andernfalls lehne ich jede Tätigkeit in Ihrem Interesse ab.—Zuerst: Haben Sie Ihrer Schwägerin nie ein Gedicht zugesteckt?“

„Nein—auf mein Wort—nie!“

„Gut.—Dann zweitens: Hatte Evelyn Ihnen nur 200 000 Kronen geliehen?“

„Nein—mehr. Vierhunderttausend.“

„Das ahnte ich. Sie haben Evelyn einen Schuldschein gegeben?“

„Ja. Aufgezwungen habe ich ihr den Schuldschein. Sie wollte ihn nicht nehmen. Genauer gesagt: es sind zwei Schuldscheine, jeder über 200 000 Kronen.—Deshalb floh ich ja auch. Ich hatte mir überlegt, daß, wenn die beiden Schuldscheine von der Polizei gefunden würden, mir daraus—“

„Lassen Sie nur. Ich begreife alles.—Dann drittens: Hat irgend jemand ein Interesse an Evelyns Tod? Nützt Ihr Tod jemandem? Bringt er irgend einer Person Vorteile?“

„Nein—bestimmt nicht! Höchstens Jane, meiner Frau. Evelyn hat Jane als Erbin eingesetzt.“

„Danke, Mylord. Dann wollen wir jetzt zu Bett gehen.—Auf Wiedersehen—“

Plemborn drückte uns die Hand und schlüpfte in sein Zimmer hinüber.

Harald blieb auf dem Sofa sitzen und winkte mich neben sich.

„Bist Du sehr müde, Alterchen?“ fragte er.

„Nein. Durchaus nicht.“

„Dann werden wir uns schnell in Matrosenkostüme werfen und der Villa Plemborns einen Besuch abstatten.“

Unser Requisitenkoffer gab alles Nötige zur Verkleidung her. Wir nahmen auch unsere üblichen Instrumente mit.

Gegend zwei Uhr stiegen wir zum Fenster in den Garten hinaus. Wir wohnten im Hochparterre. Unbemerkt gelangten wir auf die Straße.

Die Oskarsgatan in der Villenvorstadt war leicht zu finden. Das Haus Plemborns lag hinter hohen Buchenhecken verborgen. Wir kletterten über das Gitter der Einfahrt und huschten in einen Seitenweg hinein.

Die Villa, ein weißer, zweistöckiger Bau, hatte vorn eine lange Glasveranda, zu der eine Freitreppe emporführte. Links neben dem Haupteingang waren im Erdgeschoß zwei Fenster erleuchtet.

Wir wagten uns keck in die Veranda hinein und bis dicht an diese beiden Fenster heran.

Die oberen Scheiben standen offen. Die Vorhänge waren dicht geschlossen.

Wir hörten sprechen. Es war jedoch nur selten ein Wort zu verstehen. Aber—daß in diesem Zimmer Freund Dronting mit Lady Jane sich unterhielt, hatten wir trotzdem sehr bald heraus.

Wir kletterten auf den Fenstervorsprung und hatten die Köpfe nun in einer Höhe mit den oberen offenen Scheiben, vernahmen nun alles, was dort drinnen verhandelt wurde.

Und das war folgendes:

Lady Jane: „—eine Kabeldepesche geschickt, daß ich einen tüchtigen Detektiv annehmen soll. Meine Eltern wünschen, daß dieser Unfall aufs genaueste untersucht wird. Baptiste hat daher auch bereits an den Londoner Detektiv Allan Brice depeschiert. Brices Sekretärin telegraphierte zurück, daß Brice sich in Kopenhagen befinde. So wird er denn schon heute vormittag hier eintreffen.—Ich hatte zuerst an Harald Harst gedacht, Master Dronting. Aber Baptiste riet mir ab, obwohl Harst in Skien leicht zu erreichen sei. Er meinte, wir als Engländer sollten einem Engländer den Vorzug geben.“

Dronting: „Hm—in diesem Falle, Mylady, hätte ich den Tüchtigsten gewählt. Und das ist doch wohl der Deutsche Harst. Aber—Harst wird sich auch ohnedies mit der Sache befassen, Mylady. Ich habe es Ihnen bisher verschwiegen: er und sein Intimus Schraut waren mit an Bord der Jacht. Ich mochte dies nicht

erwähnen, da durch meine Schuld zwischen Harst und mir eine—sagen wir—eine Entfremdung eingetreten ist. Ich werde ihn jedoch schon wieder versöhnen.“

Lady Jane: „Ah—und wie denkt Harst über—über Edward, meinen Gatten?“
Dronting: „Er hält ihn für schuldig, Mylady. Es tut mir leid, daß ich Ihnen dies sagen muß—“

Lady Jane (aufschluchzend): „Mein Gott—auch Harst! Es—es kann ja nicht sein! Nein—nein, ich kann es nicht glauben! Meine Eifersucht hat mich zuerst dazu verleitet, Edward in gewisser Weise bloßzustellen. Nun hat Ihr Untergebener Lörnberg noch die beiden Schuldscheine in Evelyns Kofferversteck gefunden, und nun wird man—“ (Sie weinte laut und fassungslos).

Dronting: „Mylady, ich gebe zu: die Verdachtsmomente gegen Ihren Gatten sind erdrückend. Er ist Spieler; er hat in letzter Zeit hier im Klub Unsummen verloren. Vielleicht hat er Ihrer Schwester nur deshalb den Hof gemacht, um von ihr leichter Geld zu erhalten.“

Lady Jane: „Nein—nein, das—das wäre zu abscheulich! So schlecht ist Edward nicht. Er ist alles andere, nur nicht raffiniert. Nein—Sie tun ihm unrecht.“

Dronting: „Mylady—und die Gedichte?! Sie haben doch Lörnberg erklärt, es sei bestimmt Ihres Gatten Handschrift!—Wo sind die Gedichte? Ich muß sie haben, Mylady! Sie haben sie Lörnberg verweigert. Ich bestehe darauf, daß sie mir ausgehändigt werden.“

Lady Jane: „Niemals! Ich gebe sie nicht heraus! Ich—ich habe sie auch schon verbrannt.“

Dronting: „Verbrannt?! Mylady—weshalb die Ausflüchte! Ich weiche nicht eher vom Platze, bis—“

Lady Jane (hastig): „Nun gut—ich werde sie Ihnen holen. Was liegt schließlich an den Gedichten?!“

Eine Tür klappte. Dann wurde das Nebenzimmer hell.

Harald war schon weitergehuscht—unter jene beiden Fenster. Hier waren die Vorhänge offen, ebenso die unteren Fensterflügel.

Dann—flog eine Papierkugel durch das eine Fenster in die Veranda.

Und gleichzeitig Drontings Baß:

„Mylady—entschuldigen Sie. Ich fürchte, Sie wollen die Gedichte vernichten!“

Er war in das Nebenzimmer eingetreten.

„Sie irren, Master Dronting. Ich hatte die beiden Blätter hier in der Schieblade dieses Schränkchens. Jetzt sind sie verschwunden. Da—überzeugen Sie sich selbst!“

Harald hatte die Papierkugel längst aufgehoben. Wir verließen schleunigst die Veranda und eilten tiefer in den Park hinein.

Kapitel 3

„So etwas nennt man Glück haben!“ flüsterte Harald gut gelaunt. „Wir wissen jetzt, daß Kollege Allan Brice hier erscheinen wird, daß die beiden Schuldurkunden bereits in Händen der Polizei sind, und—wir konnten die beiden Gedichte erwischen! Außerdem noch etwas—etwas sehr Belastendes!“

„Was denn? Und—für wen belastend?“

Harald deutete gen Osten. „Da—es wird Tag!“ sagte er mit besonderer Betonung. „Und—das dort ist der Scheibenstand!“

Er schritt schneller aus. Bald hatten wir die Plankenwand erreicht.

Die Pappscheibe mit den fünf Kugellöchern war noch vorhanden. Plemborn mußte ein tadelloser Schütze sein. Die Kugeln saßen sämtlich eine Handbreit über dem Zentrum in der „Acht“ in einem Umkreis von vielleicht sechs Zentimeter.

„Glänzend!“ meinte Harald. „Die neue Büchse schießt großartig.“

Dann ging er zu einem nahen Strauch und schnitt fünf armlange Ruten ab, entfernte die Blätter, gab mir die Ruten und sagte:

„Ich werde jetzt hinter die Plankenwand treten. Stecke durch jedes der Kugellöcher eine der Ruten.“

Ich tat es. Es ging ganz leicht. Dann folgte ich Harst. Ich sah nun, daß die Planken gerade an dieser Stelle, wo die Ruten herausragten, durch frühere Kugeln völlig zerfetzt waren.

Harald starrte diesen vielfach durchlöcherten Balken mit halb zugekniffenen Augen an. Dann flüsterte er wie geistesabwesend:

„Fünf Schuß in acht Sekunden—also auf etwa ein und ein Viertel Sekunden je ein Schuß! Daß Lörnberg dies nicht beachtet hat!“

Ich hörte atemlos zu.

Nun schwieg er, stellte sich so, daß die fünf herausragenden Ruten seine Brust berührten—die Herzgegend.

Dann drehte er den Kopf nach mir hin.

„Angenommen, Evelyn Ronda stand so, wie ich jetzt stehe, mein Alter. Was ergibt sich dann aus der schnellen Aufeinanderfolge der fünf Schüsse?“

Ich dachte nach. Aber ich konnte nur erwidern: „Ich weiß es nicht!“

„Überlege Dir folgendes: Evelyn hat hier fraglos auf jemand gewartet—auf Edward Plemborn. Ob er sie herbestellt hatte, wollen wir jetzt unerörtert lassen. Jedenfalls: sie wartete hier! Sie kann nicht auf- und abgegangen sein. Dazu ist der Raum hinter der Plankenwand zu klein, und Evelyn wollte doch nicht gesehen werden. Sie wird also sehr wahrscheinlich dort an der Felswand gelehnt haben. Eine Sitzgelegenheit gibt es hier nicht. Dann wird sie die Stimmen Plemborns und Baptistes gehört haben. Daß Plemborn schießen würde, daran dachte sie nicht. Er hatte sie ja herbestellt—er, wie sie glaubte—nicht persönlich, nicht mündlich zwar, aber doch durch einen Zettel, nehme ich an, einen Zettel, den sie irgendwo fand und der, vermute ich, eine Fälschung war—“

„Ah—eine dritte Person hat Plemborns Handschrift nachgeahmt!“

„Vielleicht.—Also: Evelyn hört Stimmen, verharret regungslos. Dann—der erste Schuß. Traf er Evelyn?“

Wieder strengte ich mein Hirn an.

Dann erklärte ich:

„Er muß getroffen haben! Sonst hätte Evelyn, wäre sie unverletzt geblieben, aufgeschrien, um weitere Schüsse zu verhüten, um sich zu melden!“

„Ganz recht! Er muß getroffen haben—er traf das Herz! Und—bei Herzschüssen lehrt die Erfahrung, daß der Getroffene sekundenlang regungslos verharret, falls er sich nicht gerade in Bewegung befunden hat. Evelyn stand still, behauptete ich. So ereilte sie die erste Kugel. Und—es folgte nach 1¼ Sekunden die zweite—“

Jetzt hatte ich begriffen, was Harald beweisen wollte, sagte hastig:

„So dicht wie die Kugeln beieinander sitzen, hätte auch die zweite Kugel Evelyns Brust treffen müssen! Evelyn konnte unmöglich in der kurzen Spanne Zeit schon umgesunken sein—“

„Nein—ausgeschlossen!—Weshalb also wurde sie nur einmal verwundet?“

„Weil—weil es gar nicht Lord Plemborns Büchse war, die den tödlichen Schuß abgefeuert hat!“

„Sehr richtig! Evelyn hätte mindestens zwei Kugeln erhalten, wenn Plemborn der Schütze gewesen wäre! Also—“

„Also—es hat ein dritter Evelyn erschossen!“

„Ja—einer, der mit dem Fälscher des Zettels entweder identisch oder doch dessen Genosse, Mitwisser oder Helfershelfer ist! Einer, der hier in der Nähe verborgen war, der wahrscheinlich gleichzeitig mit Plemborn abdrückte—auf Evelyn, die nicht so stand, daß Plemborns Kugeln sie erreichen konnten, also mehr seitwärts! Und—das sah der Mörder. Deshalb schoß er! All dies hatte ich mir schon im Hotelzimmer in Skien überlegt. Schon damals sagte ich mir: Hier ist ein Mord verübt worden—ein Mord, der als unglücklicher Zufall Plemborn aufgehalst werden sollte!“

„Ah—die beiden Worte auf dem Zettel, den jetzt Dronting hat—im verklebten Umschlag!“

„Zwei Worte,“ nickte Harst. „Sie lauten:

Ein anderer!

„Nämlich: ein anderer als Plemborn ist der Mörder!“

Ich schwieg jetzt. Ich war ganz benommen von diesen glänzenden Schlußfolgerungen, die so eindringlich auf einen Unbekannten hinwiesen.

Dann sagte Harald nach kurzer Pause:

„Diesen Mörder werden wir jetzt suchen. Man könnte nun auch folgendermaßen kombinieren: Plemborn hatte bei Evelyn Schulden; er wollte sie beseitigen; er war es, der sie herbestellte; er warb den Mörder.—Was macht diese Theorie hinfällig?“

Ich zuckte nur die Achseln.

„Denke nach, mein Alter!—Was spricht dagegen?—Nun—Plemborns Fahrt nach Skien zu mir. Ein Mensch wie Plemborn ist nicht raffiniert genug—seine Frau betonte das ebenfalls—etwa seine Schuldlosigkeit dadurch recht dick unterstreichen zu wollen, daß er gerade bei dem Manne Hilfe sucht, der nun mal den Ruf genießt, so ziemlich jedes Bubenstück aufklären zu können. Nein—so raffiniert ist Plemborn nicht! Er kam im Gefühl seiner Schuldigkeit zu uns! Und wenn seine Verstörtheit zuweilen den Eindruck des Übertriebenen machte, so muß man ihm zugute halten, daß er neben seinen seelischen Martern noch dauernd von der Furcht gefoltert wurde, die beiden Schuldscheine könnten ihn an den Galgen bringen.—Also—bei der Suche nach dem Mörder können wir Plemborn außer Betracht lassen.—So—jetzt entferne die Ruten, wirf sie in die Sträucher. Ich will mir mal dort die alte Buche ansehen. Aus ihrem Laubdach konnte jemand ganz gut auf Evelyn schräg nach abwärts feuern.“

Ich hatte die Ruten soeben in die Büsche geworfen, als ich—zum Glück!—den Schießstand hinabschaute.

Da—ein helles Kleid schimmerte durch die Büsche.

Eine Frau nahte—Lady Jane!

Im Moment war ich über den seitlichen Erdwall geklettert, rief Harald, der bereits oben in der Buche war, leise zu:

„Die Lady kommt!“

„Vorwärts—her zu mir—!“ —Er half mir. Dann hockten wir beide oben im Blätterdach des alten Baumes.

Lady Jane war nicht allein. Neben ihr ging ein Mann in der Tracht der schwedischen Briefträger, ein dicker Mann mit plumpen Stiefeln und einem fuchsigen Vollbart, einer Säufernase und über dieser Nase zusammengewachsenen, buschigen Augenbrauen.

Die beiden blieben vor der Scheibe stehen. Lady Plemborn war blaß wie der Tod.

„Master Brice,“ sagte sie mit klangloser Stimme, „Sie erhalten 100 Pfund Sterling, wenn Sie beweisen, daß mein Mann Evelyn nicht absichtlich tötete.“

Ah—also der Londoner Kollege, der berühmte Brice!

Seine Maske war glänzend—allerhand Achtung!

Brice stopfte sich schweigend seine kurze Holzpfeife und schaute dabei bald hierhin bald dorthin.

Dann brannte er die Pfeife an, trat hinter die Plankenwand, besichtigte die Hinterseite der durchlöcherten Balken, besichtigte auch die Felswand und kehrte zu Lady Jane zurück, die sich vorn an die Planken gelehnt hatte.

Sie blickte ihm angstvoll ins Gesicht.

Er nahm die Pfeife aus dem Munde, sagte sehr bestimmt:

„Die fünf Schüsse sitzen sämtlich dicht beieinander. Ich bedauere, Mylady, Ihnen erklären zu müssen, daß ich die Polizei kaum davon überzeugen kann, Ihr Gatte hätte Ihre Schwester zufällig getroffen.“

Bei der völligen Windstille konnten wir jedes Wort verstehen.

Ich war enttäuscht—über den Kollegen Brice! Was sollten diese Sätze?! Wo war darin auch nur eine Spur von Logik?! Wie konnte Brice jetzt schon der Lady jede Hoffnung nehmen, wo er doch kaum ein paar Minuten am Tatort weilte?!

Er sprach dann weiter:

„Sie sind ja selbst der Ansicht, Mylady, daß Ihr Gatte hier hinter der Holzwand sich mit Ihrer Schwester treffen wollte, daß Ihr Gatte Miß Evelyn also herbestellt hatte. Vielleicht hat er ihr morgens einen Zettel zugesteckt, der die Bitte enthielt, ihn hier zu erwarten.—Ah—Sie zucken zusammen, Mylady. Haben Sie etwa den Zettel gefunden?—Leugnen Sie nicht! Seien Sie aufrichtig mir gegenüber! Nur dann kann ich retten, was noch zu retten ist!“

Lady Plemborn senkte den Kopf. Was sie flüsterte, verstanden wir nicht. Aber Brice erwiderte:

„Dann geben Sie mir den Zettel! Tun Sie es! Vernichten dürfen wir ihn nicht. Das ist unmöglich. Das könnte alles nur noch verschlimmern!“

Sie nickte verzweifelt. Dann ging sie hinter die Plankenwand, zog den rechten zierlichen Lackschuh aus und hob eine Einlegesohle etwas auf. Unter dieser Sohle hatte sie den Zettel verborgen.

Brice war mit einem seltsamen Lächeln auf demselben Fleck stehen geblieben und rauchte dicke Wolken.

Als die Lady ihm nun den Zettel gab, faltete er ihn auseinander, las die Aufschrift des schmalen Papierstreifens und schob ihn dann in die Tasche.

Jane Plemborn starrte auf die Scheibe.

„Was beweisen die fünf Kugellöcher?“ fragte sie dann zaudernd.

„Sie befinden sich gerade da, Mylady, wo die Holzwand durch frühere Schüsse völlig zersplittert ist. Miß Evelyn konnte also durch die Scheibe, die sie mit einem kleinen Loch versehen hatte, hindurchblicken und den Scheibenstand hinabschauen. Ich nehme an, Ihr Gatte hat gewußt, daß Miß Evelyn auf diese

Weise den Schießstand beobachtete. Er feuerte dann sehr rasch die fünf Kugeln nach derselben Stelle—dorthin, wo Ihre Schwester stand.“

„Oh mein Gott!“ schluchzte das arme Weib auf. „Also auch Sie—auch Sie! Jeder traut Edward nur das Allerschlechtesten zu! Und—er hat doch nur einen Fehler: seine Spielleidenschaft!—Oh—hätte ich ihm doch diese vierhunderttausend Kronen gegeben!“

Sie weinte, lehnte sich gegen die Planken und drückte die Hände vor das Gesicht.

Kollege Brice schlenderte auf und ab und bückte sich des öfteren, schien ganz in seine Sucharbeit vertieft zu sein.

Dann—plötzlich in der Nähe ein überlauter Knall—fast wie ein Kanonenschuß.

Lady Jane rief entsetzt:

„Diese Sprengschüsse drüben im Steinbruch—sie bringen mich um!“

Brice fragte gleichmütig:

„So—Sprengschüsse?“

Lady Plemborn hatte sich jetzt der Scheibe zugewandt.

„Ich sehe hier kein Loch, das Evelyn in die Pappe gebohrt haben könnte,“ meinte sie lebhaft. Sie hoffte, Brices Annahme durch das fehlende Guckloch widerlegen zu können.

„Das glaube ich,“ sagte er kurz. Eine der Kugeln wird es zum Kugelloch vergrößert haben.“

„Idiot!“ flüsterte Harald mir ins Ohr.

Lady Jane ließ wieder mutlos den Kopf sinken.

Brice trat vor sie hin. „Mylady, Sie erwähnten vorhin Harald Harst. Ich würde sehr gern seine Ansicht über diesen Fall erfahren. Falls er zu Ihnen kommt, rufen Sie mich doch telephonisch herbei. Ich bin im Pensionat Merten als Ingenieur Triborg abgestiegen.“

Und wieder flüsterte Harald:

„Schau an—auch bei der Merten!“

„Gut, Master Brice, ich werde Sie benachrichtigen,“ erwiderte Lady Jane.

Dann schritten sie langsam den Scheibenstand hinab.

„Fort von hier—rasch!“ befahl Harst, als sie kaum außer Sicht waren. „An der Parkmauer entlang auf die Straße! Ich möchte Brice heimlich folgen.“

Wir erreichten die Straße denn auch vor Brice, faßten uns unter und spielten die leicht angetrunkenen Seeleute mit jener Echtheit, die einige Übung in diesen Dingen verlangt. Brice kam dann hinter uns her, überholte uns und ging dem Hafenviertel zu.

„Er muß noch ein zweites Quartier haben,“ sagte Harald, als wir durch das bereits recht belebte Viertel schlenderten.

Brice hatte sich nicht ein einziges Mal umgeschaut.

Jetzt blieb er stehen, steckte sich wieder seine Pfeife an und betrat ein Haus.

Als wir dasselbe Haus von der anderen Straßenseite besichtigten, sahen wir, daß es zwei Eingänge hatte. Durch die Toreinfahrt schaute man auf einen langen Hof, wo leere Möbelwagen, Frachtwagen und Haufen von Kisten standen. Dieser Hof zog sich bis zur anderen Straße hin.

„Aha—Brice ist doch vorsichtig!“ meinte Harald. „Er ist über den Hof in die Parallelstraße eingebogen. Wir werden ihn kaum noch erwischen.“

Auf dem Hofe arbeiteten zwei Männer. Als wir sie nach einem Briefträger fragten, der soeben den Hof überquert haben müsse, verneinten sie.—„Hier ist niemand vorbeigekommen,“ erklärte der eine dann nochmals.

„Hm—dann steckt er doch vorn im Hause!“ sagte Harald. „Also kehrt!“

Und—als wir nun den Hausflur betraten, als wir hier im Halbdunkel standen und erst einmal horchten, da stürmten plötzlich drei—vier Männer auf uns ein, packten uns, und ein fünfter, der ebenfalls von der Straße herbei kam, rief uns zu:

„Im Namen des Gesetzes—Sie sind verhaftet! Hier meine Legitimation. Ich bin der Kriminalwachtmeister Lörnberg—“

„Freut mich, Sie kennen zu lernen,“ sagte Harald höflich.

Dann fuhr er herum. Es hatte ihm jemand von hinten in die Beinkleidtasche gegriffen.

Und dieser Jemand war Brice—der triumphierend grinsende Brice!

„Herr Lörnberg – hier ist die Papierkugel!“ erklärte er. „Sehen Sie, der alte Brice hat mal wieder gezeigt, daß er doch nicht so ganz auf den Kopf gefallen ist!“

Die Papierkugel aber waren die beiden Gedichte, die Lady Plemborn auf die Veranda geworfen hatte.

Brice steckte sie schnell in seine eigene Tasche, noch bevor Harald sich losgerissen hatte und zugreifen konnte.

„Oho—keinen Widerstand!“ drohte Lörnberg, der als Arbeiter verkleidet war. Im Nu hatte er einen Revolver gezogen.

Harst lachte ärgerlich auf.

„Hier scheint eine kleine Verwechslung vorzuliegen,“ meinte er scharfen Tones. „Herr Lörnberg, ich bin Harald Harst! Und Sie, Herr Brice, werden mir gefälligst das zurückgeben, was Sie da soeben stahlen!“

Lörnberg blickte Brice unsicher an.

„Frechheit, sich für Harst auszugeben!“ meinte der englische Kollege. „Bringen Sie die Kerle zur Wache, Herr Lörnberg. Ich eile voraus—“

Er wollte den Hausflur verlassen. In demselben Moment erschien in der Tür Inspektor Drontings massige Gestalt. Brice wollte sich an ihm vorbeidrängen.

Harst rief jedoch:

„Dronting, Sie erkennen meine Stimme! Master Brice mag bleiben! Der Gang zur Wache ist überflüssig!“

Der Inspektor erwiderte prompt—halb enttäuscht, halb belustigt:

„Ob ich Sie erkenne, Harst! Das ist ja ein feiner Fang, Herr Brice!—Lörnberg, verschwinden Sie mit Ihren Leuten. Draußen sammeln sich schon Neugierige an.“

Er gab uns die Hand. „Lieber Harst!“ sagte er schnell, „nicht wahr, es ist alles vergeben und vergessen?“

„Gewiß, Dronting, gewiß!“ Harald war merkwürdig zerstreut.

Auch Brice begrüßte uns nun und meinte:

„Verdammt, da habe ich mich ja fein blamiert. Ich sah Sie beide über das Gitter der Villa Plemborn klettern und schlich Ihnen nach, sah auch, wie Sie, Herr Harst, die Papierkugel aufhoben. Da habe ich denn die Polizei geholt und die Straße bewachen lassen. Wo waren Sie beide aber nachher?“

„In der Buche neben dem Scheibenwall,“ sagte Harald so geistesabwesend, als ob seine Gedanken weit weg waren.

Brice stutzte. „In der Buche?“

„Gehen wir!“ drängte der Inspektor.

„Ja—Brice mag mit Schraut den Vortrab bilden,“ meinte Harald plötzlich lebhafter. „Vorwärts! Auf der nächsten Polizeiwache haben wir wohl Gelegenheit, ungestört miteinander zu reden!“

Brice und ich sprachen wenig. Der englische Kollege schien verstimmt zu sein. Das war ihm nicht zu verargen.

„Wen glaubten Sie eigentlich in den beiden Matrosen vor sich zu haben?“ fragte ich ihn nach einer Weile.

„Nun—Leute, die der flüchtige Lord angeworben hatte, um durch sie feststellen zu lassen, wie die Dinge in seiner Villa liegen,“ erklärte er kurz.

Dieser Brice war jetzt auch merkwürdig nervös. Alles, was auf der Straße geschah, beobachtete er mit jener zerstreuten Aufmerksamkeit, die nur sekundenlang einem Vorgang gilt und sofort wieder weitergleitet. Außerdem hatte er dauernd an seiner Kleidung zu korrigieren. Bald zog er den Rock glatt, bald nestelte er am Kragen herum, bald steckte er die eine, bald die andere Hand in die Beinkleidtaschen oder in die Außentaschen des Rockes, als ob er fühlte, ob das Taschenfutter auch noch ganz sei.

Hierbei passierte es ihm, daß er die Papierkugel, die beiden Gedichte mit herauszog. Sie rollte in einen Kehrrichthaufen. Ich wollte mich danach bücken, als hinter mir Harst sich räusperte und dann auf irgend etwas, das Dronting ihn gefragt hatte, mit einem scharfen „Nein!“ antwortete.

Aber—das Räuspern und dieses „Nein!“ gehörten fraglos zusammen. Ersteres war für mich das Signal „Achtung!“ gewesen, und das „Nein!“ hieß: „Laß die Papierkugel liegen!“

So tat ich denn, als hätte ich gar nicht bemerkt, wie sie Brice aus der Tasche fiel. Ich konnte dies umso leichter, als auch Kollege Brice nichts von dem Verlust ahnte und mit einem Male fragte:

„So haben Sie beide also von der Buche aus mein Gespräch mit Lady Jane mit angehört?“

„Freilich. Das haben wir—“

„Und was sagt Harst zu meiner Theorie, daß Evelyn durch ein Loch in der Scheibe spähte und—“

Zum Glück rief Dronting da: „Bitte rechts abbiegen! Wir sind sofort da!“

Auf diese Weise kam ich um eine Antwort herum, denn auch Harald sprach mich jetzt an und meinte, ich solle ihm doch aus dem nächsten Zigarrenladen ein Päckchen Zigaretten holen.—Da—hier hast Du meine Briefftasche,“ fügte er noch hinzu. „Wechsele bitte den Hundertkronenschein.“

Schon im dritten Hause befand sich ein Zigarrenladen. Ich entschuldigte mich bei Brice und trat ein. Hier im Hafenviertel waren einzelne Geschäfte bereits offen.

Daß „das Päckchen Zigaretten“ nur ein Vorwand für etwas anderes war, hatte ich sofort erkannt. Ich würde eben in Harsts Briefftasche wahrscheinlich etwas finden, das nur ich allein sehen und vielleicht lesen sollte.

Meine Vermutung traf zu. Während der Verkäufer mir Zigarettenpäckchen zur Auswahl vorlegte, öffnete ich die Briefftasche. Da lag eine Hotelrechnung, und auf die Rückseite hatte Harst gekritzelt:

„Frau mit rosa Schleier—Achtung! Aufpassen, ob vor Polizeiwache lauert!“

Ich bezahlte die Zigaretten und verließ den Laden. Ich hatte mir absichtlich bei der Auswahl Zeit gelassen.

Die Polizeiwache war schon von weitem durch das Schild und die Aufschrift an der Straßenlaterne kenntlich.

Harst, Dronting und Brice hatten das Haus bereits betreten. Ich schlenderte gemächlich darauf zu, öffnete das Zigarettencässchen und zündete mir eine Zigarette an, blieb dabei stehen und verbrauchte fünf Zündhölzer.

Ja—da kam eine schlanke Dame in dunklem Seidenmantel, mit schickem Filzhut und dichtem rosa Schleier auf der anderen Seite entlang, machte nun vor einem Buchladen halt und schaute sich ein paar im Fenster hängende Bilder an.

„Harmlose Seele!“ dachte ich. „Max Schraut merkt den Braten! Du bist die Richtige!“

Gleich darauf war ich im Zimmer des Vorstandes der Hafenwache.

Harst, Brice und der Inspektor hatten schon Platz genommen. Und Dronting sagte soeben:

„Dann geben Sie mal die beiden Gedichte und den Zettel her, durch den Plemborn Miß Evelyn nach dem Kugelfang bestellte—“

Brice erhob sich und durchsuchte seine Taschen.

„Verdammt—ich scheine die Wische verloren zu haben!“ murmelte er. Er wurde immer nervöser.

Harald blickte mich an und legte unauffällig den Zeigefinger auf die Lippen.

Brice suchte weiter, fluchte weiter.

Auch Dronting begann ungemütlich zu werden.

„Brice, Sie hätten vorsichtiger mit den Wischen umgehen sollen!“ murrte er. „So wichtiges Material verwahrt man besser. Wenn Sie als Privatdetektiv für Lady Plemborn tätig sind, dann macht es einen etwas eigenartigen Eindruck, daß gerade aus Ihren Taschen dieses Belastungsmaterial verschwindet.“

Dieser Vorwurf brachte dem Kollegen Brice völlig aus dem Häuschen.

Blaurot vor Wut fauchte er Dronting an:

„Herr—das ist eine Beleidigung! Vergessen Sie nicht, daß mich in erster Linie Lady Janes Eltern beauftragt haben, den Fall nachzuprüfen! Und Master Ronda in Neuyork liebt den Lord wahrhaftig nicht! Nehmen Sie diese Beleidigung zurück! Ich gebe zu, ich bin überarbeitet, bin nervös, habe die Angewohnheit, in meinen Tischen mit den Händen zu kramen. Da mag ich die Wische mit herausgezogen und verloren haben.“

„Ja,“ meldete ich mich jetzt, „Brice hat allerdings die Hände viel in den Taschen gehabt.“

„Ich werde die Zettel suchen!“ rief der Kollege und griff nach seiner Mütze. „Sie werden noch auf der Straße liegen!“

„Das dürfte nicht der Fall sein,“ erklärte Harst. „Hinter uns kamen fünf Straßenreiniger her. Im übrigen ist der Verlust doch auch nicht so schlimm. Lord Plemborns Flucht besagt genug. Kein Mensch wird mehr an seine Schuldlosigkeit glauben. Ich jedenfalls nicht!“

Kapitel 4

Brice riß die Mütze wieder vom Kopf.

„Ah—Sie halten ihn für schuldig, Herr Harst?“ fragte er gespannt.

„Natürlich.—Sie nicht?!“

„Gewiß, gewiß!“ Brice setzte sich, und Dronting bat ihn nun wirklich um Verzeihung. Der Frieden war wieder zusammengeleimt.

Harst gähnte mehrmals und meinte: „Könnten wir die Besprechung nicht bis zum Nachmittag verschieben? Ich bin hundemüde.“

Auch Brice war einverstanden. „Mir fehlen gleichfalls einige Stunden Schlaf,“ erklärte er. „Inspektor, um sechs Uhr sind wir wieder hier, wenn es Ihnen recht ist!“

Dronting sah sich überstimmt und meinte: „Gut—um fünf also! Auf Wiedersehen!“

Brice und wir beide traten auf die Straße. Die Dame mit dem rosa Schleier stand noch vor demselben Schaufenster.

Der Londoner Kollege verabschiedete sich. „Wir können nicht zusammen im Pensionat Merten erscheinen,“ sagte er. „Ich muß mich auch erst umziehen und den Briefträger in den Ingenieur Triborg verwandeln—“

Er wandte sich nach links, wir nach rechts. Als wir eine Strecke gegangen waren, blickte sich Harst blitzschnell um und sagte dann: „Die Rosa folgt Brice! Nun wird die Sache sehr bald ganz klar sein!“

Er faßte mich unter und fügte hinzu: „Ich weiß, daß Du jetzt mit Fragen über mich herfallen willst! Warten damit, bis wir die drei Zettel, die Gedichte und die Rendezvous-Bestellung, photographisch vergrößert haben, was sofort in unserem Schlafzimmer geschehen soll.“

Frau Merten, eine Deutschschwedin, kannte uns schon von früher und wunderte sich durchaus nicht, daß wir als Matrosen heimkehrten. Auf ihre Verschwiegenheit konnte man Häuser bauen. Sie brachte uns dann große Decken. Wir verhängten die Fenster des Schlafzimmers und packten unseren photographischen Apparat aus, schraubten die andere Linse und den Ansatzteil an und konnten ihn nun als Vergrößerungskamera benutzen.

Inzwischen hatte ich mit Hilfe eines angewärmten Bügeleisens die drei zerknitterten Zettel geglättet.

Die drei Zettel—! Denn Brice hatte auch „die Rendezvous-Bestellung“—„verloren“, und Harst hatte auch diesen Papierstreifen, der zum Kügelchen zusammengeknittert war, aufgehoben, ohne daß Dronting merkte, daß Harst zweimal absichtlich sein Taschenmesser fallen ließ. Derartige kleine „Scherze“ gehörten mit zu unserer Kunst.—Als Harald mir dies erzählte—er nagelte gerade die letzte Wolldecke an—schmunzelte er und sagte noch: „Der gute Dronting wird sich wundern, welche Lösung der Fall Plemborn findet! Und—Du wirst Dich sofort noch mehr wundern, mein Alter!“

Auf dem Papierstreifen (er war 15 Zentimeter lang und 4 Zentimeter breit) standen nur folgende Sätze:

„Erwarte Dich 11 Uhr an der bekannten Stelle. Sei pünktlich. Ich sehne mich nach Dir unsäglich.“

Die Handschrift war genau wie die der beiden Gedichte (sie hatten je zwei Verse zu sechs Zeilen) unzweifelhaft die Lord Plemborns. Eine Fälschung der sehr charakteristischen, oft kaum lesbaren Buchstaben wäre Lady Janes von Eifersucht geschärften Augen kaum entgangen.

Dies betonte Harald, als er nun das erste Gedicht, das heißt den etwa viereckigen, nur auf einer Seite beschriebenen Zettel photographierte.

Aber—er photographierte seltsamerweise die leere Rückseite, tat dann genau dasselbe mit dem zweiten Gedicht und dem Papierstreifen.

Wir entwickelten die Platten sofort, legten sie nachher in reinen Alkohol und stellten sie in die Sonne, wo sie sofort trockneten. Auf den drei Platten 18 mal 24 waren bereits schwache Schriftzüge zu erkennen. Die sofort hergestellten Kopien bewiesen dann, daß die drei Zettel auch auf der jetzt scheinbar leeren Rückseite durch Plemborns Hand beschrieben worden waren. Diese Schrift war nachher durch chemische Mittel entfernt worden.

Das, was wir so aus den Kopien lesen konnten, deutete darauf hin, daß die Gedichte und der Streifen Papier aus Briefen herausgeschnitten waren, und zwar aus Briefen, die an eine „Agnä“ gerichtet und in den Ausdrücken sehr zärtlich waren.

Ich hatte bisher keine Frage gestellt. Jetzt aber bat ich Harald, mir zu erklären, was diese Entdeckung bedeute.

„Nun—sie ist der Beweis, daß es sich hier um—die Rache eines Weibes handelt, die zu Plemborn einst in nahen Beziehungen stand. Das Weib ist—jene „Rosa“, die uns morgens verfolgte. Als ich sie gewahrte, als ich auf sie aufmerksam wurde, als Brice die „Wische“ wegwarf, damit wir sie nicht näher untersuchen könnten, als er mir vorher die Papierkugel so frech aus der Tasche zog—oh, ich könnte diese Verdachtsmomente noch verdreifachen!—da sah ich endlich klar.“

„Brice steckt also mit dem Weibe unter einer Decke?“

„Nein! Nicht Brice!“—Harald lächelte. „Brice ist nämlich gar nicht in Göteborg.“

„Es spielt hier nur jemand Brice?“

„Ganz recht. Doktor Ottmar Orstra spielt Brice. Und er spielt ihn vorzüglich—bis auf kleine Fehler!“

„Himmel—der Gedanke wäre mir nie gekommen!“

„Mir kam er auch erst in dem Augenblick, als Brice mir die Papierkugel wegnahm und dann schleunigst den Hausflur verlassen wollte.—Läute jetzt mal dem Stubenmädchen. Sie soll uns Frau Merten heraufschicken, und diese soll uns den Lord herbeirufen.“

Zehn Minuten drauf schlüpfte Plemborn in unser Zimmer.

„Mylord,“ fragte Harald sofort, „Sie kannten doch früher mal eine gewisse Agnä?“

Plemborn wurde rot. „Ja, Herr Harst.—Wie haben Sie das erfahren?“

Harald zeigte ihm erst die Kopien der drei Platten und dann die drei Zettel.

„Haben Sie dies mal jener Agnä beschrieben, ihr diese Gedichte gewidmet? Haben Sie diese Agnä einst zu einem Rendezvous durch diese Zeilen bestellt?“

„Ja—das stimmt!“—Plemborn war so verblüfft, daß er kaum sprechen konnte.

„Wie heißt diese Agnä mit Vatersnamen? Wie endeten Ihre Beziehungen zu ihr?“

Plemborn fuhr sich über die Stirn. „Ich muß erst meine Gedanken sammeln“, sagte er leise. „Also der Vatersname! Oh—den kennen Sie, Herr Harst. Es ist ein Name, der vor acht Tagen in allen schwedischen Zeitungen zu finden war: Or-

stra!—Sie war ein hochgebildetes Mädchen. Sie leistete als Malerin Hervorragendes.—Also Agna Orstra!—Diese Agna, die Schwester jenes gefährlichen Verbrechers, war vor meiner Verlobung mit Jane drei Jahre meine Geliebte. Als ich mich von ihr lossagte, schwor sie mir Rache. Sie hat mich bis zum Wahnsinn geliebt. Ihre Leidenschaftlichkeit war mir längst zuwider.—Ich hörte nichts mehr von ihr—nichts!“

„Sie irren, Mylord! Sie hat nur gewartet, bis sich ihr die günstige Gelegenheit bot, Sie zu vernichten. Diese Gedichte wurden Ihrer Gattin in die Hände gespielt; dieser Streifen Papier sollte den Anschein erwecken, Sie hätten dadurch Miß Evelyn hinter die Balkenwand bestellt.—Mylord, besinnen Sie sich genau: ging nicht in dem Steinbruch hinter Ihrem Park ein Sprengschuß los, bevor Sie die fünf Schüsse abgaben?“

„Oh—es waren sogar drei Sprengschüsse, kurz bevor ich abdrückte.“

„Dann haben diese Detonationen den Knall der Waffe des Mörders übertönt. Der Mörder war in der Buche rechts neben dem Scheibenwall verborgen.“

Plemborn griff sich an die Stirn. „Das—das ist doch unmöglich!“ stammelte er.

„Wie lange steht Baptiste, Ihr Diener, in Ihrem Dienst?“ fragte Harald jetzt.

„Seit—ja—seit zwölf Tagen—“

„Baptiste gehört mit zu den Verbrechern, Mylord. Nur er kann die präparierten Gedichte, die aus den Briefen an Agna Orstra stammen, ins Haus geschmuggelt haben; nur er hat Miß Evelyn den Papierstreifen kurz vor dem Morde finden lassen, damit Ihre Schwägerin dorthin eilte, wo Sie beiden wahrscheinlich schon einige Male sich getroffen hatten. Und er telegraphierte an Brice—angeblich!“

„Und—und der Mörder?“ forschte Plemborn entgeistert.

„Entweder Ottmar Orstra oder einer seiner Helfershelfer!“

In demselben Moment klopfte es.

Der Lord eilte rasch in unser Schlafzimmer.

Kapitel 5

Ich entfernte das über dem Schlüsselloch hängende Taschentuch, fragte dann, wer draußen sei.

Frau Merten meldete sich. Ich öffnete und ließ sie ein.

„Dieser Brief ist soeben für Herrn Harst abgegeben worden,“ sagte die würdige Dame. „Der Dienstmann, der ihn brachte, erklärte, die Mitteilung sei sehr eilig; ein Herr Brice hätte ihm den Brief zu besorgen beauftragt.“

Harald nahm das Schreiben, dankte Frau Merten und schnitt den Umschlag auf, nachdem die Pensionsinhaberin sich entfernt hatte.

Ein Zettel lag in dem Umschlag.

„Verehrter Kollege! Ich habe Plemborns Versteck ermittelt. Kommen Sie sofort zum Häuschen des Steuermanns Sönnquist, Blygarden 16. Aber verkleidet. Ich erwarte Sie beide vor dem Häuschen.—Sehr in Eile.

„Brice.“

Ich hatte mitgelesen.

Und Harald pfiff jetzt durch die Zähne.

„Aha! Man merkt die Absicht, Ottmar Orstra, aber—man wird nicht verstimmt. Jetzt soll es uns beiden an den Kragen gehen! Jetzt will Orstra sich an uns rächen. Wir werden den Spieß umkehren. Die Falle, die er für uns im Hause des alten Sönnquist hergerichtet hat, wird ihn fangen!“

Er schritt an den Schreibtisch, zum Telephon, ließ sich mit der Polizeidirektion verbinden.

Inzwischen hatte ich Plemborn gerufen. Der Lord bat mich leise, ihn doch mitzunehmen.

Ich deutete auf Harst. „Der muß darüber entscheiden—“

Harst sprach mit einem Beamten.

Wir merkten, daß Inspektor Dronting in der Polizeidirektion nicht zu finden war. Auch Wachtmeister Lörnberg war nicht aufzutreiben.

Harst bat einen anderen Kriminalinspektor, das Häuschen Sönnquists sofort ganz unauffällig umstellen zu lassen. Der Beamte versprach dies.—Es war jetzt neun Uhr vormittags geworden. Harst und ich begannen uns anders zu kostümieren. Plemborn schaute zu. Harald hatte ihm bereits zugesagt, daß wir ihn mitnehmen würden.

Gegen halb zehn brachen wir auf. Wir verließen das Pensionat einzeln durch den Seitenausgang. In Abständen von fünfzig Meter schritten wir dem nördlichen Stadtteil zu, wo viele Gärtnereien und Einfamilienhäuser mit Obstgärten liegen.

Ein solches Anwesen besaß auch Steuermann Sönnquist. Vor dem Gartenzaun waren vier Arbeiter damit beschäftigt, das Pflaster aufzureißen. Sie hatten jedoch offenbar erst soeben damit begonnen. Gerade jetzt fuhr vor der Zaunpforte ein Handwagen vor, den zwei andere Leute schoben.

Harst trat an sie heran. Auch wir näherten uns; Plemborn etwas hastig.

Die Entscheidung nahte. Die beiden Leute des Handwagens waren verkleidet wie wir—nur die falschen Bärte waren weniger geschickt vorgeklebt.

„Harst?“ flüsterte der eine.

„Ja—Harst!—Sind Sie es, Brice?“

Der Mann nickte. „Allerdings!—Wer ist der dritte da?“

„Ein Kriminalbeamter—“

„Gut. Dann vorwärts! Plemborn ist bestimmt bei Sönnquist verborgen.“

Brice schulterte eine Kiste auf, die auf dem Handwagen gelegen hatte. „Ich gehe voran. Ich habe einen Nachschlüssel zur Vordertür.“

Es war Brice. Das unterlag keinem Zweifel. Oder besser: es war Ottmar Orstra!

Sein Begleiter nahm die zweite Kiste und folgte uns.

So durchschritten wir den Garten, bogen um eine hohe Hecke.

Brice-Orstra war schon in der Tür verschwunden. Seine Kiste stand auf der Schwelle.

Harst war plötzlich herumgefahren.

Der andere Mann hatte seine Kiste jetzt gleichfalls niedergesetzt, jagte an uns vorbei und um das Haus herum.

Harald sprang zu, beugte sich über die Kiste.

„Ein Uhrwerk—ich höre es ticken!“ rief er.

Im Nu hatte er die Kiste gepackt, trug sie nach rechts hin, warf sie in eine große, ausgemauerte Müllgrube, stürmte zur Türschwelle, nahm die andere Kiste, rannte wieder zur Müllgrube.

Harald war schon bei uns. Auf seiner Stirn standen dicke Schweißtropfen; seine Wangen hatten weiße Flecken vor Erregung.

„Ein Satan ist's!“ keuchte er. „Nun hinterdrein!“

Wir liefen in das Haus, durch den Flur. Die Hintertür war offen.

Wir liefen geradeaus, zwischen Tomatenbeeten entlang.

Dann sechs—acht Leute. Rohe Fäuste.

„Lassen Sie mich los, zum Teufel!“ brüllte Harst. „Orstra entflieht! Lassen Sie mich los!“

Ein wildes Hin und Her von Fragen und Antworten. Bis Harst sich den falschen Bart abriß.

„Da—ich bin Harst! Nun ist Orstra natürlich entwischt—und der andere auch!“

Der eine der acht Beamten war Inspektor Barg, mit dem Harst vorhin telefoniert hatte.

„Wir ließen die beiden durch, denn der eine rief uns zu: „Hier Harst! Die Richtigen kommen hinter uns her!“—Ich habe mich täuschen lassen. Aber—wie sollte ich die Wahrheit ahnen?!“

Barg schickte seine Leute hinter Orstra und dem anderen drein. Wir kehrten um, betraten wieder das Häuschen.

Und—fanden in einer der Vorderstuben Dronting und Lörnberg gefesselt und geknebelt auf Stühlen sitzen, fanden in der Küche im gleichen Zustand Sönnquist und seine Schwester.

Wir banden sie los. Dronting schäumte vor Wut.

„Der Schuft, der falsche Brice, hat uns hierher gelockt, Lörnberg und mich. Wir würden hier den Lord finden, versprach er mir telephonisch—“

Lord Plemborn ist auch hier, lieber Dronting,“ sagte Harald. „Bitte—das ist er!“

„Mir gleichgültig!“ fauchte Dronting. „Ich weiß jetzt, daß er unschuldig ist. Brice, oder richtiger Orstra, seine Schwester und Baptiste empfangen uns hier. Wir mußten uns fesseln lassen. Ah—diese Blamage—diese Blamage! Und dieser Orstra hat mir dann höhnisch sein feines Plänchen mitgeteilt!—Himmel—die Kisten! Stehen draußen zwei Kisten? Er wollte Sie und uns in die Luft sprengen.—Höllenaschinen—!“

„Die liegen in der Müllgrube. Der Mechanismus hat den Aufprall nicht vertragen. Sie werden kaum mehr explodieren,“ erklärte Harald. „Dronting, hat Orstra den Mord an Evelyn zugegeben?“

„Ja—kaltlächelnd! Er hat aus der Buche den Schuß abgefeuert—gleichzeitig mit den Sprengschüssen. Er wußte, daß immer drei Sprengschüsse hintereinander im Steinbruch abgegeben wurden—“

„Wie hat er bemerkt, daß ich ihn durchschaut hatte?“

„Weil Sie die Papierkugeln aufhoben. Seine Schwester durchschaute den Trick, als Sie das Taschenmesser—“

„Schon gut.—Also war das Ganze ein Racheakt gegen Plemborn—die Rache eines verlassenen Weibes, und gleichzeitig war's ein Versuch, Schraut und mich zu beseitigen!“

„Das war's. Und—Orstra hoffte bestimmt auf ein Gelingen dieses Anschlags. Sie können sich vorstellen, Harst, wie Lörnberg und mir hier zu Mute war!“

„Oh—das kann ich sehr wohl! Mir war ähnlich zu Mute, als ich die Kisten in die Müllgrube warf!“

Die Beamten, die Orstra und Baptiste hatten verfolgen sollen, kehrten zurück und meldeten, daß in der nächsten Querstraße ein von einer Dame gesteuertes Auto die Flüchtlinge aufgenommen hätte.

„Dann können wir heimgehen,“ meinte Harald. „Orstra wird anderswo zu finden sein.—Mylord, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und—spielen Sie nie mehr!“

„Mein Ehrenwort—nie mehr!“ Und Plemborn drückte Harald fest die Hand.

Anmerkung:

In den ersten Auflagen wurde die zweite Geschichte als Hefttitel angegeben (*Die Schreckensnacht im Hotel Dahlen*), in späteren Auflagen dagegen die Erste. Eigentlich wäre die richtige Schreibweise für diesen Ort „Dalen“, aber Kabel schreibt durchgängig „Dahlen“ (auch in anderen Heften), so daß hier diese Schreibweise beibehalten wird.

